

Predigt zum Osterfest 2015

Noch immer geistern mir die Bilder der Absturzstelle in Frankreich durch den Kopf. Scharen von Bergrettern und Helfern, die nach den sterblichen Überresten der Opfer suchen. Suchtrupps von Menschen, die zentimeterweise ein ganzes Gebiet durchkämmen. Angehörige, die das Liebste verloren haben. Bewegende Bilder von trauernden, weinenden Menschen. Soviel unendliches Leid. Wie soll man da Ostern feiern?

Klar: wir sind nicht unmittelbar betroffen. An so vielen Stellen der Welt gibt es ebenfalls Leid, das uns bewegen könnte (und vielleicht auch mehr bewegen müßte): in Kenia werden mal eben genauso viele Menschen umgebracht, wie in den französischen Alpen umgekommen sind. Aber: Frankreich und Haltern liegen quasi vor der Haustür. Da läßt mich die Frage nicht kalt: wie soll man Ostern feiern? –

Und dann ist da ein „Suchtrupp“ ganz anderer Art: drei Frauen auf dem Weg zu einem Grab. Dort liegt der, der ihnen die Botschaft vom Reich Gottes verkündet hatte. Mit ihm waren sie durchs Land gezogen, auf ihn hatten sie ihre Hoffnung gesetzt. Vereint in ihrer Trauer wollen die Frauen dem Toten die letzte Ehre erweisen. Ostern hat in ihren Köpfen keinen Platz. Sie sind ganz auf das Grab fixiert: „Wer könnte uns den Stein wegwälzen?“

Wie die Frauen, so gibt es viele, die an Gräbern stehen: alle, die einen lieben Menschen verloren haben; die jemanden hergeben mußten nach langen Wochen oder Jahren der Krankheit; die mit einem plötzlichen Unfalltod fertig werden müssen; in deren Köpfen traumatisierende Bilder spuken von Blaulicht und Intensivstation.

Was die drei Frauen im Grab erleben, entspricht in keiner Weise ihren Erwartungen. Statt des toten Jesus sitzt da ein Bote Gottes. Was der zu sagen hat, ist nicht zu verstehen: „Er ist auferstanden; er ist nicht hier.“ Das ist so ungeheuerlich, daß sie das Weite suchen. Keine Freude, kein Jubel, kein „Halleluja, Jesus lebt“. Statt dessen ein riesiger Schrecken: „Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon, denn sie fürchteten sich.“ So endet das Markusevangelium. Ziemlich naturgetreu bildet es menschliche Erfahrung ab. Wer am Nullpunkt ist, für den wird es nicht so schnell Ostern.

Wenn Sie schon mal an einem Grab gestanden haben, werden Sie das nachvollziehen können. Wer trauert, bricht nicht in Jubel aus. Der Tod eines geliebten Menschen zieht uns nach unten. Es ist, als wenn wir selbst am Ende wären – wie die vielen Eltern in Haltern es jetzt sind. Und auch wenn es nicht der Verlust eines Menschen ist, können uns andere Erfahrungen zu Boden drücken: wenn eine Beziehung zerbricht, wenn ein Konflikt uns zermürbt, wenn uns eine bedrohliche Krankheit beschleicht, wenn man wegrationalisiert wird... Dann sind wir aufs Ende fixiert. Dann sehen wir nur noch Dunkel. –

Vermutlich hätten wir es lieber anders. Lieber einen schnellen Lichtblick, ein happy end!
So erging es wohl auch den späteren Redakteuren des Markusevangeliums.
Im zweiten Jahrhundert haben sie an den ursprünglichen Schluß einige Osterbegegnungen mit dem Auferstandenen angefügt und damit den abrupten Schluß abgemildert.
So muß es wohl auch den Verantwortlichen für die liturgische Leseordnung ergangen sein.
Sie wollten uns den Vers 8 vom Schrecken und Entsetzen zum Osterfest nicht zumuten und haben ihn deshalb weggeschnitten.

Doch das nützt nichts. Ostern wird es nicht im Handumdrehn.
Die Frauen am Grab suchen den Gekreuzigten, wie wir wohl alle das Liebste suchen, was wir verloren haben. Sie können den Boten und seinen Auftrag nicht verstehen.
Am Anfang – nach dem Ende – steht erst einmal ein großer Schrecken: „Und sie sagten niemand etwas davon.“ Kein Wunder!

Wer von uns kann in solchen Situationen gleich reden – oder gar verkünden?
Das Markusevangelium wird da auch gar nicht zudringlich. Es erzählt aber von einem Boten.
Dieser Bote sitzt auf der rechten Seite des Grabes Jesu – auf der Seite des Lebens.
Seine Botschaft ist wichtig: „Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.“

Ob es solche Boten auch heute gibt? Menschen, die einfach da sind? Die Trauer mit aushalten?
Wildfremde Menschen, die den Angehörigen der Absturzopfer ihr Zimmer anbieten...
Notfallseelsorger, die Beistand leisten. Menschen, die ihre guten Gedanken den anderen zuwenden.
Die Kerzen entzünden, die beten, die mittragen.
Ob sie nicht – mitten in Trauer und Verzweiflung – leise Boten des Lebens sind?

Der Engel am Grab sagt über den Auferstandenen:
„Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen.“
In Galiläa hatte alles angefangen. Dort hatte Jesus begonnen, das Reich Gottes zu verkünden.
Dort hatten sich ihm die ersten Jünger angeschlossen. Dorthin sollen die Jünger nun zurückkehren:
in das eigene Leben hinein. Nicht am Grab stehenbleiben, nicht dem Tod die Macht überlassen,
sondern sich neu dem Leben zuwenden. Das ist mit diesem wahrlich nicht leichten Auftrag gemeint.

Doch so vollzieht sich Trauer: alles noch mal von vorn beginnen!
All die Momente des gemeinsamen Lebens noch mal durchgehen: den Alltag, das Lachen, die Arbeit,
das Feiern, Stunden der Einsamkeit, Momente des Glücks...
Aber all das auf etwas andere Weise neu: mit der Liebe des verloren Geglaubten im Herzen.
Erst darin und dadurch kann sich langsam die Ahnung auf tun: das letzte Wort hat nicht der Tod.

Wie soll man Ostern feiern? Ostern ist kein leichtes Fest. Wie oft feiern wir es „trotz alledem“?
Das Leben stärker als der Tod? Dieser Glaube fällt uns nicht einfach in den Schoß.
Ostern will auch errungen sein.
Ostern wird es langsam. Ja, langsam wird es Ostern.